

Mehr Friedensbildung!

Ein Plädoyer für eine Rückbesinnung der Religionspädagogik auf ihren friedensethischen Anspruch

Christiane Caspary

Der russische Angriffskrieg auf die Ukraine im Februar 2022 hat die Aufmerksamkeit für die Themen Krieg und Frieden neu geschärft. Theologisch ist die Friedensfrage für den christlichen Glauben von Grund auf angelegt. Dennoch war Frieden als die zentrale Hoffnung des biblischen Glaubens in der Religionspädagogik der letzten zwanzig Jahre kaum präsent.

Die These meines Beitrags ist, dass Friedensbildung eine zentrale Aufgabe des Religionsunterrichts ist und dass die Themen Frieden und Friedensbildung im Religionsunterricht *mehr* Raum bekommen müssen, wenn das Fach seiner Zielsetzung religiöser Bildung und Erziehung gemäß einem biblisch fundierten christlichen Glaubensverständnis gerecht werden will. Dieses Profil einer religiös motivierten und an den Aussagen der Bibel orientierten Friedensbildung unterscheidet den Religionsunterricht von der Friedensbildung und Friedenserziehung in anderen Schulfächern und ihrer Didaktik. Es gilt also zu diskutieren, inwiefern der Religionsunterricht für Friedensbildung und Friedenserziehung zuständig ist, wenn auch andere Fächer diese Inhalte aufgreifen, und worin das Spezifikum religionspädagogischer Friedensbildung besteht.

1 Kontext und Ambivalenzen der Friedensbildung im Religionsunterricht

Um die gegenwärtig geführte religionspädagogische Diskussion zu den Themen Krieg und Frieden einordnen zu können, ist ein Rückblick auf den historischen Kontext sinnvoll. Friedensbildung und deren Reflexion stellten in den vergangenen drei Jahrzehnten bis zur Gegenwart innerhalb der Religionspädagogik eher ein Randthema dar, friedensethische Fragen wurden kaum rezipiert (Kuld, 2014, S. 394f.; Caspary, 2021, S. 154). Ein Diskurs um Krieg und Frieden beginnt aufgrund der aktuellen Geschehnisse derzeit erst wieder. Die 1970er und 1980er Jahre waren geprägt vom Kampf gegen atomare Aufrüstung und dem NATO-Doppelbeschluss zur Aufstellung großer Raketenarsenale, die gegen die damalige Sowjetunion gerichtet waren – als Antwort auf entsprechende Bedro-

hungen durch sowjetische Raketen. So war jedenfalls die öffentliche Meinung, die sich damals erkennbar in den Debatten der Religionspädagogik wiederfand. Die Religionspädagogik war problemorientiert und politisch. Diese Linie brach gleichsam in sich zusammen, als mit dem Ende der Sowjetunion und dem Ende des Ost-West-Konflikts die Diskussion um Krieg keine Rolle mehr spielte (Caspary, im Druck). Danach lag der Fokus der religionspädagogischen Diskussion eher auf der Symboldidaktik und auf einer ästhetisch orientierten Religionspädagogik. Treffend spricht Bernhard Grümme von einer »Wende zur Ästhetik, eine[r] biographische[n] Wende, eine[r] Wende zur Wahrnehmung, zum religiösen Erlebnis« (2009, S. 12).

Seither wurden kaum mehr Arbeiten zur Friedensfrage in der Religionspädagogik verfasst. Elisabeth Naurath schreibt zu Recht vom »Schattendasein« des Friedens als Thema im Religionsunterricht (2022, S. 152). Gegenwärtig hat die Religionspädagogik damit keine profilierten Positionierungen oder friedensdidaktischen Profile, die sich mit den Entwürfen der 1970er und 1980er Jahre vergleichen ließen. Freilich wäre Anlass für die Thematisierung von Krieg und Frieden in der Religionspädagogik gewesen, denn in den Kirchen kam in diesen Jahrzehnten mit der Entwicklung von der Lehre vom gerechten Frieden eine neue Perspektive auf die Frage der Rechtfertigung des Krieges auf (Caspary, 2021, S. 154). Was heute im Zusammenhang mit Krieg und Frieden in kirchlichen Schriften, weniger in religionspädagogischen Texten, zu lesen ist, stammt in der Ausrichtung aus diesen beiden Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts. Die gegenwärtige Situation ist jedoch eine andere als damals, als die Lehre vom gerechten Frieden entwickelt wurde. Mit den gesellschaftlichen Kontexten müssen auch die friedensethischen Begründungen heute anders konzipiert werden. Insbesondere die im Kern pazifistischen Konzepte der 1970er Jahre helfen den Religionslehrer*innen nun wenig, haben sie doch die Aufgabe, auf die aktuelle Kriegssituation zu reagieren und die neue Orientierungssuche der Kirchen mit ihren Kontroversen in der Friedensfrage zu reflektieren. Hier steht die Religionspädagogik ohne Frage unter Druck.

Die theologische Ethik geht heute vom Konzept des gerechten Friedens aus (Jäger, 2017), welches sich von der Lehre des gerechten Krieges ausgehend entwickelt hat. Die Ansätze unterscheiden sich darin, dass die Lehre vom gerechten Krieg die Anwendung militärischer Gewalt als maximal einzudämmendes, aber mögliches Übel ansieht, das in ethisch genau definierten Grenzen einen Krieg rechtfertigt; die Lehre vom gerechten Frieden geht dagegen von einer kooperativ verfassten Weltordnung aus und verfolgt das Ziel einer endgültigen Überwindung der Gewalt (Schockenhoff, 2018, S. 671). Die Lehre vom gerechten Frieden leugnet das Recht auf Verteidigung nicht und schließt die Möglichkeit des Einsatzes rechtserhaltender militärischer Mittel (als »ultima ratio«) ausdrücklich ein. Sie ist also demnach nicht radikal pazifistisch (ebd., S. 578). Grundlegend hat die Formel des gerechten Friedens jedoch, nicht nur sprachlich, eine andere Blickrichtung auf die Rechtfertigung von Krieg (Caspary, 2021, S. 155). Die christlichen Kirchen in Deutschland gehen in ihren bisherigen Denkschriften (EKD, 2007) und Hirtenworten (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, 2000) von der Lehre vom gerechten Frieden aus bzw. legen dieses Konzept zugrunde. Ihre Auslegung geht dahin, dass Krieg viele Ursachen hat, die mitbedacht werden müssen. So können soziale und ökonomische Ungerechtigkeit Vorläufer von Krieg sein.

Dieser Umstand und die ethischen Fragen zu Krieg und Frieden fordern die Friedensethik der Kirchen heraus und sind die Ursache für eine Vielstimmigkeit der kirchlichen und theologischen Positionierungen. Genau diese Vielstimmigkeit ist neu und bedarf der Reflexion, wenn sie im Religionsunterricht zur Sprache kommt. Gegenwärtig werden erhebliche Zweifel an der Tragfähigkeit bisheriger friedensethischer Positionierungen und Argumente vorgebracht, indem die mediale Debatte um Pazifismus und sogenanntem Verantwortungspazifismus neu aufgerollt wird. Dies zu wissen und die Ambivalenz der kirchlichen Positionierungen auszuleuchten und verständlich zu machen, ist die Aufgabe der christlichen Religionspädagogik, wenn sie von Krieg und Frieden spricht.

2 Ist der Religionsunterricht für die Friedensbildung zuständig?

Im Hinblick auf diese Frage hilft ein kurzer Blick auf die Realität der Schule: Schwer zu ertragende Bilder und schockierende Berichte über den aktuellen Krieg in der Ukraine erreichen auch Schüler*innen. Sie sprechen auf den Schulhöfen, in den Pausen, auf den Gängen über das Thema. Ein Erdkundelehrer lässt die Schüler*innen ermitteln, wie viele Kilometer die ukrainische Grenze von ihrem Wohnort entfernt liegt. Im Politikunterricht diskutieren die Schüler*innen über Verteidigungsbündnisse und im Geschichtsunterricht wird Krieg als historisches Ereignis thematisiert. Diese Beispiele werfen hier nach die Frage auf, welches Hintergrundwissen über den Krieg – wie dessen geschichtliche, politische und geographische Zusammenhänge – der Religionsunterricht einbringen könnte, das andere Fächer nicht schon qualifizierter vermitteln. Was weiß ein*e Religionslehrer*in vom Krieg, von militärischen Fakten, von Politik, Ökonomie und medialer Darstellung des Krieges, was über (medial erworbenes) Zufallswissen hinausginge? Eifer für das Gute und moralische Entrüstung mit dem Gusto dessen, der auf der »richtigen« Seite steht, genügen in Bildungsprozessen nicht. An der Schule ist Friedensbildung Teil der politischen und ethischen Bildung. Der spezifische Beitrag des christlichen Religionsunterrichts ist es, die *christliche Dimension* von Friedensbildung ins Spiel zu bringen. Vor diesem Hintergrund sollte die Religionspädagogik zudem die Entwicklung der Friedensethik zur Lehre vom gerechten Frieden mitbedenken, da dies eine ergänzende Perspektive auf Frieden in religiöser Dimension eröffnet, die im Spektrum anderer Fächer nicht zu leisten ist.

3 Frieden als eine zentrale Botschaft des Evangeliums

»Der Frieden ist nicht alles, aber ohne Frieden ist alles nichts.« (Schneider, Bunge, Sebastian, Hiéramente, Brzoska et al., 2017, S. 56) Diesen Aphorismus des Friedensnobelpreisträgers und ehemaligen Kanzlers Willy Brandt könnte man religionspädagogisch so wenden: Religiöse Bildung ist nicht nur Friedensbildung, aber ohne Frieden und Friedensbildung ist religiöse Bildung nichts. Wenn das stimmt, ist Friedensbildung im Religionsunterricht mehr als politische Bildung oder die Reaktion auf aktuelle Konflikte. Sie führt die Religionspädagogik vielmehr an den Puls gegenwärtig medial präsenter

Konflikte, die auch die Schüler*innen erreichen. Als zentrale Aufgabenstellung christlicher Weltdeutung und christlichen Lebens verweist die Friedensbildung auf christliche Friedenshoffnung und die Seligpreisung der Friedensstifter*innen. Von dieser theologischen Friedensperspektive leitet Godwin Lämmermann ab, dass »Frieden mehr sein [muss] als nur ein religionspädagogisches Thema unter anderen« (2005, S. 262). »Religionsunterricht ist dann stets und alternativlos prinzipiell Friedenserziehung als Friedensbildung.« (ebd., S. 265)

In der Praxis der religionsunterrichtlichen Diskussionen muss die Religionspädagogik mit dem Dilemma von christlicher Friedensbereitschaft und radikalem Gewaltverzicht, den die Bergpredigt fordert, auf der einen Seite, und der Notwendigkeit, bedrohtes Leben zu schützen, auf der anderen Seite, umgehen. Das Dilemma ist nicht neu und die Maxime radikaler Gewaltlosigkeit hat sich in der Geschichte des Christentums nicht durchgesetzt. Die Kirchen – das zeigt sich in ihren Äußerungen zum Krieg in der Ukraine – sind ebenfalls nicht vorbehaltlos pazifistisch. Aber sie sollten es nach Eberhard Schockenhoff durchaus sein, wenn das Ethos Jesu ins Spiel kommt, denn »[d]er in dieser Seligpreisung [gemeint ist hier: »Selig, die keine Gewalt anwenden, denn sie werden das Land erben« (Mt 5,5)] proklamierte Gewaltverzicht schließt sicherlich die Anwendung militärischer Gewalt aus« (2018, S. 464). »Die Entscheidung Jesu, wie sie in der matthäischen Bergpredigt überliefert ist, ist eindeutig und definitiv: Er setzt sich für einen radikalen Verzicht auf Gegengewalt ein.« (Rommel, 2014, S. 426)

Vor diesem Hintergrund folgt: »Aus der theologischen Rekonstruktion des Friedensbegriffs ergibt sich als primäre Aufgabe von Friedenserziehung, dass sich die SchülerInnen zu verantwortungsvollen und selbstbewussten Subjekten entwickeln können.« (Lämmermann, 2005, S. 263) Konkret heißt es für den Religionsunterricht, dass er Aussagen der Bibel, des Korans sowie der Tora als Material betrachtet, das er in die Friedensbildung einbringen und diskutieren kann. Welches Fach, wenn nicht der Religionsunterricht, könnte darüber kompetent sprechen; an welchem Ort, wenn nicht im Religionsunterricht, erfahren die Schüler*innen etwas von jenen Traditionen, in welchen Friedensstifter*innen mehr Akzeptanz finden als Kriegstreiber*innen?

4 Eine Neuakzentuierung ist notwendig

Die Generierung neuer Themen und die Verschiebung von Schwerpunkten innerhalb einzelner Themen ist in der Didaktik nichts Neues. Diese Neuakzentuierung ist jeweils eine Reaktion auf die gesellschaftlichen Entwicklungen, in denen der schulische Unterricht und somit der Religionsunterricht stehen. Ein grundlegender Imperativ des Neuen Testaments (Crüsemann, Oeming & Wagner, 2009) und Kern christlicher Lebensgestaltung ist es, Frieden zu stiften und ihn zu wahren. Hinzu tritt eine Entdeckung, die Hans Küng mit seinem Projekt Weltethos eingebracht hat. In der Geschichte der Menschheit waren bis heute die Religionen nicht nur Friedensstifterinnen. Sie waren auch die Ursache von Konflikten. Kungs prominenter Dreischritt lautet daher: »Kein Überleben ohne Weltethos. Kein Weltfrieden ohne Religionsfrieden. Kein Religionsfrieden ohne Religionsdialog.« (1990, S. 13) Interreligiöse Bildung muss deshalb als Friedenspädagogik verstan-

den und neu skizziert werden. Dieses Bewusstsein bedarf weiterer religionspädagogischer Ausarbeitung.

Die Friedensfrage ist deshalb nicht – wie bislang – ein Thema unter anderen, sie ist auch nicht anderen Fragen und unbestritten wichtigen Themen wie dem Umweltschutz, der Klimafrage oder Geschlechter- und Bildungsgerechtigkeit einfach unterzuordnen (Caspary, im Druck), obwohl im BNE-Diskurs diese Aspekte mit der Friedensfrage verknüpft werden (Bederna, 2020). Diese Subsumierung unter und Transformation in andere Inhalte wird der Bedeutung der Friedensfrage nicht gerecht (Caspary, im Druck). Diesen Themen fehlt ohne Frieden mit der untrennbaren Verbindung zu Gerechtigkeit in biblischer Perspektive das inhaltliche Fundament. Vielmehr sollte die Friedensfrage explizit als die grundlegende Frage eines christlichen Weltethos verstanden werden, da sie ansonsten in ihrer Dringlichkeit und ihrem zentralen Anspruch nicht gesehen wird.

Das Plädoyer für *Mehr Friedensbildung!* im Religionsunterricht lässt die Frage aufkommen, ob und welche Inhalte infolgedessen reduziert werden könnten. Hier wäre der Unterrichtsinhalt »Sucht und Abhängigkeit« vorzuschlagen, da dieser bereits in mehreren anderen Schulfächern thematisiert und problematisiert wird, wie z.B. in Biologie, Chemie, sozialkundlichen Fächern sowie dem Literaturunterricht. Eine projektbezogene, fächerübergreifende Erarbeitung, an der der Religionsunterricht partizipiert und seine religiöse Deutung einbringt, ist weiterhin religionspädagogisch bedeutsam, jedoch könnte der als »Erfahrungsfeld: Sucht und Abhängigkeit« (Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend Rheinland-Pfalz, 2002, S. 276) im Lehrplan Evangelische Religion in Rheinland-Pfalz aufgeführte Unterrichtsinhalt in seiner Gewichtung restringierend akzentuiert werden.

5 Schlussplädoyer: Mehr Friedensbildung!

»Frieden [ist] ein zentrales Thema von Bildung – auch von religiöser Bildung, auch und gerade von ethischem Lernen.« (Grümme, 2018, S. 111) Mit der Formel vom gerechten Frieden bringt der Religionsunterricht eine genuin kirchliche und religiöse Perspektive in die schulische Friedensbildung und Friedenserziehung ein. Hier hat der Religionsunterricht seine genuin eigene Stimme und Relevanz im Fächerkanon. Die Aufgabe des Religionsunterrichts besteht dabei nicht darin, sich auf eine Seite zu schlagen, sondern das Dilemma einer Christin/eines Christen in der Positionierung zu Krieg zu verstehen und eine begründete Meinung zu finden, was im Horizont der biblischen Botschaft zu tun wäre.

Im Religionsunterricht sollte Frieden nicht als nur ökonomische, politische oder historische Frage betrachtet werden. Vielmehr sollte Krieg als ethische Frage Raum bekommen, die die christliche Friedensethik unentwegt herausfordert, denn im Religionsunterricht wird nach Grümme »eine Konstellation hergestellt zwischen religiösen, individuellen, sozialen und politischen Aspekten des Friedens« (2018, S. 125).

Der sogenannte Beutelsbacher Konsens stellt in einem bildungstheoretischen Rahmen fest, dass ein Thema, welches in der kirchlichen und politischen Wirklichkeit kontrovers ist (wie beispielsweise die derzeit diskutierte Waffenlieferung), auch im Unterricht als kontroverser Inhalt aufgegriffen werden muss. Die Grenze zur Überwältigung

und zu emotionaler Manipulation muss in einem bildenden Religionsunterricht gewahrt bleiben, denn nur mit einer reflexiven Distanz können Bildungsprozesse angeregt werden. Dies kann ein Beitrag dazu sein, wie »religiöse Bildungsprozesse im Religionsunterricht zu begründeter Urteilsfähigkeit, reflexiver Haltung und vertieftem Verständnis von Frieden beitragen könn(t)en« (Caspary, 2021, S. 156).

Literatur

- Bederna, K. (2020). *Bildung für nachhaltige Entwicklung*. In WiReLex. URL: https://doi.org/10.23768/wirelex.Bildung_fr_nachhaltige_Entwicklung.200572.
- Caspary, C. (2021). Poster: Weg vom Krieg, hin zum Frieden – Neujustierung der Friedensfrage in religionspädagogischer Perspektive. *Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik*, 20(2), S. 153–157.
- Caspary, C. (im Druck). Die Friedensfrage – ein blinder Fleck der gegenwärtigen Religionspädagogik? In E. Adamiak, J. Hartenstein & M. Schiefer-Ferrari (Hg.), *Der unvollkommene Mensch. Beziehung – Entwicklung – Begabung – Vollendung. Ansätze einer Crossover-Theologie*. Berlin u. a.: LIT.
- Crüsemann, F., Oeming, M. & Wagner, U. (2009). Friede/Krieg. In F. Crüsemann, K. Hungar, C. Janssen, R. Kessler & L. Schottroff (Hg.), *Sozialgeschichtliches Wörterbuch zur Bibel* (S. 170–176). Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- EKD (Hg.) (2007). *Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Grümme, B. (2009). *Religionsunterricht und Politik. Bestandsaufnahme – Grundsatzüberlegungen. Perspektiven für eine politische Dimension des Religionsunterrichts*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Jäger, S. (2017). »Gerechter Frieden«. *Ethik-Lexikon*. URL: <https://ethik-lexikon.de/lexikon/gerechter-frieden> [Zugriff: 15.08.2023].
- Küng, H. (1990). *Projekt Weltethos*. München: Pieper.
- Kuld, L. (2014). »Mach Frieden«. Friedenspädagogik gehörte in den letzten zwanzig Jahren eher zu den Randthemen der Religionsdidaktik. Allerhöchste Zeit für ein neues Nachdenken. *Katechetische Blätter. Zeitschrift für Religionsunterricht, Gemeindekatechese, Kirchliche Jugendarbeit*, 139(6), S. 394–395.
- Lämmermann, G. (2005). *Religionsdidaktik. Bildungstheoretische Grundlegung und konstruktiv-kritische Elementarisierung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend Rheinland-Pfalz (Hg.) (2002). *Lehrplan Evangelische Religion. Klassen 7–9/10*. Grünstadt.
- Naurath, E. (2022). Frieden und Krieg/Terrorismus. In H. Simojoki, M. Rothgangel & U. H. J. Körtner (Hg.), *Ethische Kernthemen. Lebensweltlich – theologisch-ethisch – didaktisch* (S. 143–154) (3. Aufl.). Göttingen: V&R.
- Rommel, M. (2014). Wie soll man Gewalt begegnen? Die Frage lässt sich nicht eindeutig beantworten – und fordert gerade darum zum Aufbau persönlicher Werte auf. *Katechetische Blätter. Zeitschrift für Religionsunterricht, Gemeindekatechese, Kirchliche Jugendarbeit*, 139(6), S. 424–429.

- Schneider, P., Bunge, K., Sebastian, H., Hiéramente, M., Brzoska, M. & Neuneck, G. (2017). Frieden in verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen. In I.-J. Werkner & K. Ebeling (Hg.), *Handbuch Friedensethik* (S. 55–75). Wiesbaden: Springer.
- Schockenhoff, E. (2018). *Kein Ende der Gewalt? Friedensethik für eine globalisierte Welt*. Freiburg i. Br.: Herder.
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.) (2000). *Gerechter Friede*. Bonn.

